

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser ist auf seiner Nordlandkreise in Tromsø eingetroffen.
 * Bei der Galafeier im Stützpunkt zu Drontheim wurden zwischen Kaiser Wilhelm und dem König von Norwegen herzliche Trinksprüche getauscht. Der Kaiser stellte König Haakon à la suite der deutschen Marine.

* Der bereits vor längerer Zeit angestrebte Wechsel im Marinekabinett des Kaisers ist jetzt vollzogen worden. Konteradmiral v. Müller wurde als Nachfolger des Admirals v. Soden-Hibran, den er bereits mehrere Monate vertreten hatte, zum Chef des Marinekabinetts ernannt.

* Nach Abschluss der parlamentarischen Verhandlungen über die Schulvorlage ist dem Kultusminister Dr. Studt der Schwärze Adlerorden und dem Ministerialdirektor Schwarzkopff der Kronenorden zweiter Klasse mit dem Stern und Brillanten verliehen worden.

* Oberst v. Deimling ist am 6. d. in Swakopmund eingetroffen und hat sich nach Windhoek zur Besprechung mit dem Gouverneur v. Lindemann begeben. Er beabsichtigt, demnächst über Lüderichsdorf nach Kreetmanshoop zu gehen, wo er voraussichtlich Ende dieses Monats eintrifft wird.

* Bei der Reichstags-Stichwahl in Altona-Neerloh lagte der sozialistische Kandidat Haberland mit etwa 1700 Stimmen Mehrheit über den Zentrumskandidaten Klode.

* In der bayerischen Abgeordnetenkammer wurden neuerdings längere und heftige Debatten über die Reichsfinanzreform und ihre Wirkungen auf Bayern geführt. Finanzminister von Pfaff betonte hierbei, wenn Bayern das Disporto nicht erhöhe, müßten die direkten Steuern um 2 1/2 Prozent hinaufgesetzt werden.

* Die württembergische Kammer der Standesherren hat das Verfassungsgesetz in der Schlussfassung einstimmig angenommen.

* Die badische Zweite Kammer lehnte die Forderung von 100 000 M. für die Wiederherstellung des Otto Heinrich-Palastes im Heidelberger Schloß mit allen gegen sechs Stimmen ab.

* Nach einer Erklärung des Altonaer Polizeidirektors soll die Möglichkeit naheliegen, daß der dort unter dem Verdacht des Hochverrats verhaftete Maurer August Rosenberg unschuldig ist, obwohl schwere Verdachtsmomente gegen ihn vorliegen. Bevor diese nicht ganz behoben sind, soll er nicht aus der Haft entlassen werden. Über die Frage, ob der in Altona verhaftete Maurer August Rosenberg ein Anarchist ist, gehen in Seattle (Washington) die Ansichten weit auseinander. Die deutschen Bewohner beharren bei der erlassenen Erklärung, wonach er ein harmloser Handwerker ist. Dagegen behauptet die Polizei, sie habe überzeugende Beweise, daß Rosenberg mit dem verstorbenen Anarchistenführer Johann Most in enger Beziehung gestanden habe. Das weitere Vorgehen in dieser Angelegenheit hat das Auswärtige Amt übernommen. Es wird nunmehr mit den amerikanischen Behörden direkt verhandelt.

* Im ostafrikanischen Schutzgebiet macht die Verübung weitere Fortschritte. In dem noch unzufriedenen Traku-Gebiet hatten die deutschen Hilfstruppen einen Verlust von sieben Toten und sechzehn Verwundeten.

Frankreich.

* Der kürzlich in den Ruhestand versetzte ehemalige Direktor der Kriegsschule General Bonnal beantwortete die Frage über den gegenwärtigen Stand der französischen Kriegsbereitstellung auf folgende Weise: „Eines Tages werden wir auf ein englisches Signal zu marschieren haben. Man wird es in London schon einrichten, daß wir als Beleidigte erscheinen.“

Unsere Mobilisierungstätigkeit ist übrigens jetzt der deutschen gleich. Unsere Artillerie ist der deutschen immer noch überlegen; unsern Infanteriegewehr wäre eine Umgestaltung nach Art unser Meierlarabiners zu wünschen. Die französische Armee würde alle Bedingungen des Erfolges vereinigen, wenn die Armeeführer die ihnen leider fehlende technische Vorbildung besäßen. Der deutsche Generalstab ist eben immer noch ein unerreichtes Muster.“

England.

* Der Besuch der englischen Mittelmeerflotte im Hafen von Fiume ist für den Anfang des Monats September angefangen.

* Angesichts der Gefahr einer mohammedanischen Bewegung ist Befehl gegeben



Konteradmiral v. Müller, zum Chef des Marinekabinetts ernannt.

worden, Truppen bereit zu halten zu möglichst sofortiger Beförderung nach Ägypten. Eine fortwährende Vermehrung der englischen Besatzung auf eine Stärke, die es mit jeder plöglich ausbrechenden Revolte aufnehmen könne, wird wahrscheinlich so bald wie möglich stattfinden. Besondere Aufmerksamkeit soll auf die Artillerie des Okkupationsheeres verwendet werden.

Italien.

* Die Regierung hat der deutschen Regierung von dem Inhalt des zwischen Italien, England und Frankreich getroffenen Abkommens, Abessinien betreffend, vertraulich Kenntnis gegeben.

Rußland.

* In Kronstadt sprach das Marinegericht den wegen Übergabe des „Bebow“ angeklagten Admiral Kosch diejenski frei, weil er schwer verwundet und in bestimmungslosem Zustande den Befehl zur Übergabe erteilt habe. Dagegen verurteilte es die Kapitäne ersten Ranges de Colongue und Filippow, ferner den Kapitän zweiten Ranges Baranow sowie Leutnant Leontjew, da sie den Kampf mit den Japanern nicht aufnahmen, sondern beschlossen, den „Bebow“ einfach zu übergeben, zum Tode durch Erschießen. Auch dieses Urteil soll jedoch im Gnadenwege durch den Zaren gemildert werden mit Rücksicht auf die schweren Verbrennungen, die die Offiziere während des vorausgehenden Kampfes erlitten hatten.

* Die verhafteten verdächtigen Volks Elemente, die in Rußland schon so unzählige Unheil angerichtet haben, scheinen neuerdings das Gebiet ihrer ruchlosen Tätigkeit nach der Hauptstadt des Zarenreiches verlegen zu wollen, in der es bisher noch immer, von den blutigen Januartagen des vorigen Jahres abgesehen, verhältnismäßig ruhig geblieben ist. In Petersburg kam es in der Sonntagsnacht zu ersten Ruhestörungen, die vom Pöbel und von Arbeitermassen ins Werk gesetzt waren. Es wurden viele Personen schwer verwundet. Die Zahl der Leichtverwundeten ist noch un-

bekannt. Als eine Salve abgegeben wurde, ergriß die Menge die Flucht. Die Verwundeten wurden nach dem Hospital geschafft.

Balkanstaaten.

* Die bulgarische Regierung richtete dieser Tage eine energische Beschwerde an die Großmächte über die türkische Rechtspflege gegen mazedonische Bulgaren. Anlaß zur Beschwerde gab ein im März vor dem Kaiser außerordentlichen Gerichte verhandelter Prozeß gegen 40 Bulgaren, die angeklagt waren der Teilnahme an der revolutionären Agitation. Achtzehn der Angeklagten wurden verurteilt auf Grund von einer und derselben Hand stammenden Abschriften angeleglicher, die Angeklagten kompromittierender Originalbriefe. Die bulgarische Regierung verlangt jetzt die Revision des Prozeßes.

Äfrika.

* Die englischen Truppen in Natal haben im Distrikt Umvoti eine Streitmacht der Eingeborenen vollständig umzingelt und geschlagen. Der Verlust der Eingeborenen betrug 547 Tote, unter diesen befand sich der Häuptling Matschwili; nur sehr wenige gelang es zu entkommen. Die Weiber hatten keine Verluste.

* Wie von zuständiger Seite über die Mission des italienischen Gesandten in Tanger, Ralmussi, der dem Sultan das Ergebnis der Konferenz in Algeras zu überbringen hatte und jetzt hierher zurückgekehrt ist, berichtet wird, unterzeichnete der Sultan das Dokument, ohne eine Abänderung zu beantragen. Die Verhandlungen mit dem Sultan seien ohne Zwischenfall verlaufen.

* Die Gemahlin des Regens von Abessinien, Kaiserin Taitu, gilt allgemein als Gegnerin des englisch-französisch-italienischen Abkommens. Man hält ihren Einfluß für stark genug, um der Genehmigung des Abkommens über die Bedingungen des zünftigen Vertrags jener drei Mächte in Addis-Abeba noch Schwierigkeiten zu bereiten.

Betrugsprozeß v. Zander.

Sehr zum Schaden des Fortgangs der Beweis aufnahme mehren sich die Auseinandersetzungen zwischen Staatsanwalt und Verhandlungsleiter auf der einen und Angeklagten und Verteidiger auf der andern Seite. Am 19. Verhandlungstage wollte Rechtsanwalt Marmoth auf die von der Staatsanwaltschaft beantragte eingehende Vernehmung des Untersuchungsrichters Hirtle verzichten, in dessen der Staatsanwalt bestand nunmehr darauf. Der Verteidiger erklärte, er werde später die Verurteilung und die daraus folgenden Lehren an geeigneter Stelle beleuchten. Er habe sieben Monate keine Aktensicht haben und elf Monate lang kein Entlastungsmaterial zu den Akten geben können. Der Verteidiger schloß mit den Worten: „Gehört braucht der Untersuchungsrichter erst zu werden, wenn er einmal der Angeklagte sein wird.“ Unter allgemeiner Spannung wird sodann der Untersuchungsrichter Hirtle vernommen, der bekundet, er habe den Befehl des Verteidigers mit dem Angeklagten einverständlich müssen, weil der dringende Verdacht vorliege. Rechtsanwalt Marmoth machte dem Angeklagten Mittelungen, die der Aufklärung des Falles hinderlich sein könnten. Der Untersuchungsrichter teilte ferner mit, daß der Bruder des Angeklagten v. Zander ihm eine Duellforderung gestellt habe, da er angeblich eine ehrenrührige Äußerung über die ganze Familie v. Zander getan haben soll. Der Untersuchungsrichter hat diese Forderung abgelehnt. Der Verteidiger erklärte, sich über alle diese Aussagen in seinem Plädoyer äußern zu wollen.

Der Nebenprozeß nähert sich nun seinem Ende. Seit 20 Tagen sitzen Richter und Geschworene von früh morgens bis in die späte Nachmittagsstunde, um in die verwickelten Geschäfte des Majors Licht zu bringen. Mehr als einmal kam es dabei zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen dem Vorsitzenden und dem Angeklagten, dem Staatsanwalt und der Verteidigung. Major v. Zander und sein Rechtsbeistand erhoben dabei schwere Angriffe gegen den Landgerichtsrat Hirtle, der die Untersuchung geleitet hat. Es wird behauptet, daß Landgerichtsrat Hirtle seine Verurteilung als unterwürdig Richter weit überschritten und daß er Herrn v. Zander sowie der Verteidigung keine ausgiebige Gelegenheit geboten habe, das Entlastungsmaterial zusammenzutragen. Als eine der letzten Zeuginnen wird Frau Hedwig Rubtel vernommen, die einen anonymen

Brief an die Staatsanwaltschaft gerichtet hat, daß Frau v. Zander total verrückt sei. Zeugin war dem Monate lang Wirtschafterin auf Samsögerie. Sie erklärt, daß Frau v. Zander regelmäßig ohne den geringsten Grund furchtbare Ständele herausbrächte, die Hausmädchen überfügte und überhaupt das Dienstpersional auf jede Weise schikanierte. Von früh bis spät abends habe sie unanständig Wein getrunken. (Weiterer.) Sie sei selbst dann nicht mehr nüchtern gewesen, wenn sie 1/8 Uhr morgens in die Küche heruntergekommen sei. Sie habe Frau v. Zander überhaupt immer nur mit der Flasche gesehen.

Von Nah und fern.

Schmuggelei von minderwertigem Fleisch nach Deutschland. Die Steuerbehörde in Duisburg kam großen, von dem Schlächter Priester betriebenen Fleischschmuggelei auf die Spur. Es handelt sich um minderwertiges, aus Rußland unter der Erklärung Därme eingeführtes Fleisch. Bei einer kürzlich beschlagnahmten Sendung fand sich Fleisch von ungeborenen Kälbern vor. Das Fleisch wurde von den Abnehmern mit 35 Pfennig pro Pfund bezahlt. Priester erklärte, eine Anzahl von größerer Firmen als die seinige betriebe ebenfalls diesen Handel und Tausende von Kilogramm seien nach Duisburg eingeführt worden.

Furchtbares Hagelwetter hat den Kreis Hofgeismar heimgesucht. Vor der Station Diebenau blieb der Personenzug Kassel-Dagob in einer Hagelschicht stehen, die das Glas etwa 35 Zentimeter hoch bedeckte und erst weggeschaufelt werden mußte, um die Weiterfahrt zu ermöglichen. Der von dem Untwetter angerichtete Schaden ist groß.

Die 3000-Mark-Prämie für Hennigs Ergreifung verteilt. Die Prämie von 3000 M., die nach der Flucht Hennigs über die Hächer für die Ergreifung des Raubmörders ausgesetzt worden war, ist nunmehr durch Verfügung des Ministers des Innern in Steuern verteilt worden: den Löwenanteil, nämlich 1950 M., erhielt der Kriminalschurmann Jock; der Brauer Sattler bekam 500 M., der Bäcker Schaaf 250, der Fleischer Koslowski 125, der Schurmann Sommer 125, der Handlungslehrling Häbner und die Frau Glusa je 25 M.

Die Bernsteinfälscherei im Kurischen Meer. Die seit länger als 25 Jahren gerubt hatte, ist nunmehr wieder aufgenommen worden. In dieser langen Ruhezeit haben die Nordostküsten, wie die „Danz. Ztg.“ schreibt, den Schaden von Herausgabe seines noch immer reichlich vorhandenen Vorrates aufgeführt. Er liegt auf dem Gefährde in großen Klumpen sammengehäuft und läßt sich nur durch die Fischer gewinnen. Bei Stürmen wird der Bernstein auf den Strand gestößt, von dem Strandbewohnern heimlich aufgesammelt und nach Rußland verkauft, wo er weit besser bezahlt wird, als das geringe Vergütungsgeld der Bernsteinwerke beträgt. Der Schaden, den die Igl. Bernsteinwerke dadurch erleiden, ist nicht unbedeutend. Am ganzen Nordstrand, also von Schwarzort bis Brütterort, sollen acht Fischerstellen errichtet werden. Tauscher sollen die Bernsteinstücke aus dem Hafengrunde fischen und in die Netze werfen, die sie an die Oberküste befördern.

Ein Taubenwettbewerb auf hoher See. Dieser Tage fuhr der Dampfer „Jessica“ mit vielen Hunderten von Brieftauben an Bord in See. Die Tauben waren in Hamburg an Bord dieses Dampfers gebracht worden, der eigens für diese Taubenfahrt gearhett worden ist. Die Fahrt ging nach dem etwa 240 Kilometer vom Amrum belegenen Horst, wo die Tauben, die Eigentum des Brieftaubenverbandes „Nordsee“ sind, zu dem sogenannten Marinewettbewerb aufgegeben wurden. Dem Brieftaubenverband „Nordsee“ gehören 52 größere Brieftaubenvereine eine von Hamburg-Altona, den weiteren hamburgischen Ortsvereinen und mehreren größeren Städten der Provinz Schleswig-Holstein an. Diese Brieftauben stehen im Kriegsjahre der Marinewerwaltung zur Verfügung. Der Aufstieg erfolgte bei sehr günstigem Wetter. Am nächsten Auszeichnungen gelangen auch Ehrenmedaillen zur Verteilung.

Die Wage der Gerechtigkeit.

17] Roman von Maximilian Dreyt.
 (Fortsetzung.)
 Stephanie hatte sich hilflos umgesehen. Es war ihr, als spräche der seltsame Fremde ihre und als müsse sie sich vor ihm retten.
 Der Beamte fing ihren verzweifeltsten Blick auf. „Weshalb Sie sich keine Mühe, Frau Kalwoda. Eine Flucht ist für Sie vollkommen ausgeschlossen — ebenso wie für Sie.“
 „Es fehlen mir die Worte,“ hub Stephanie endlich, nach Atem ringend, an, „um meiner großen Empörung über diese Anklage Ausdruck zu geben. Noch halte ich es für die sinnlose Anklage eines Unschuldigen. Aber ich — sehe nicht wehlos da.“
 „Sie täten sich selbst den allerhöchsten Gefallen, Frau Kalwoda, wenn Sie das Hotelpersonal zur Zeugenschaft antiefen. Ihre Festnahme würde in diesem Falle nur um so größerer Aufsehen erregen.“
 „Meine — Festnahme?“
 „Rücker einnahm seiner Tasche ein auf rotlichem Papier vorgebranntes und vollkommen ausgefülltes Attest.“ „Hier ist der richterliche Befehl dazu und hier die Originale der Telegramme an das hiesige Konsulat und die Polizei, durch die mir und meinem Kollegen die Unternehmung der Genueser Behörden erwirkt worden ist.“
 „Sie wollen mich — verhaften?“
 „Sie sowohl als Herrn Ingenieur Strud.“
 „Strud ist selbst schon auf dem Wege nach Berlin.“

Der Beamte zuckte die Achsel. „Er wird sich gleichwohl die Begleitung meines Kollegen gefallen lassen müssen.“
 „Mein Heiland — aber was ist denn nur vorgefallen in Berlin? ... Wenn ich Ihnen doch sage, daß Strud von dem süßen Tode Kalwobas erst heute erfahren hat — durch mich persönlich —, daß er auch von der gegen ihn schwebenden Anklage bis vor wenigen Stunden noch keine Ahnung hatte!“
 „Es ist lediglich unser Amt, seine und Ihre Verfolgung und Inhaftnahme zu erwirken. Hat er ein gutes Gewissen, dann wird er sich um so weniger sträuben, die Reise nach Berlin unverzüglich mit uns anzutreten. Und auch Ihnen, Frau Kalwoda, kann ich nur den Rat geben, ohne jedes Aufsehen meinen Anweisungen zu folgen.“
 „Aber was will man denn nur plötzlich von mir? Ich — ich! — sei am Tode Kalwobas beteiligt?! ... Das ist ja so ungeheuerlich!“
 „Man wird Sie in Berlin eingehend vernahmen, Frau Kalwoda; bis dahin müssen Sie sich meine Begleitung gefallen lassen!“
 „Und wo ist mein Bruder? Was haben Sie ihm in den Weg gelegt? Wodurch haben Sie ihn gezwungen, meine Seite zu verlassen? Er wäre der einzige gewesen, dessen Schutz ich hier gehabt hätte!“
 „Ihr Bruder hat das Hotel leider kurz vor meinem Eintreffen verlassen, bevor es mir möglich war, mich seiner gleichfalls zu verschern.“
 „Stephanie lächelte bitter auf. „Ihr Verdacht erfährt sich auch auf meinen unglücklichen Bruder Benjamin?“

„Benigstens könnte er nach alledem in unsern Augen als Mitwisser und als Helfer gelten!“
 „Sie warf ihm einen verdächtigen Blick zu.“
 „Und Sie verlangen von mir, daß ich, ohne vorher ein Auge zugehen zu haben, noch heute die Fahrt nach Berlin antrete?“
 „Ich bin leider gezwungen, dies von Ihnen zu fordern, Frau Kalwoda!“
 „An einen Widerstand war nicht zu denken. Gewalt ging hier vor Recht. Fast gleichmäßig gab sie daher schließliche ihre Absicht zu erkennen, daß sie sich ohne Sträuben von hier fortzuführen lassen werde.“
 Kriminalkommissarius Rücker hatte sich auf eine trübenreiche Szene gefest gemacht. Er hatte erwartet, daß die hier im Auslande von weitherer Flucht zurückgehaltene Frau jedes Mittel anwenden werde, um zu entkommen. Auch die scheinbare Seelenruhe, mit der die Unglückliche ihrer Mitführung entgegen sah, gab ihm nun zu denken. Er nahm sich vor, sie keine Minute lang aus den Augen zu lassen, bis er sie endlich im Eisenbahngang wuchte.
 Derjenige Zug, der den besten Anschluß nach Berlin hatte, ging über die Gotthardbahn. In direktem Wagen gelangte man über Mailand, Lugano und Basel nach Frankfurt; nach nur halbständigem Aufenthalt konnte man von da aus mit einem Durchgangszug Berlin erreichen. Rücker hatte mit seinem Kollegen verabredet, eine Stunde vor Abgang des Zuges auf dem Bahnhof einzutreffen, und zwar in Begleitung der beiden Angeklagten. Die Bahnpolizei war auch schon von ihm ver-

hängigt worden, für den Fall, daß einer derselben im letzten Augenblicke noch Schwärze leisten magen sollte.
 Stephanie war nach der sie mächtig erregenden Szene mit dem Kriminalkommissarius auf ihrem Zimmer in einem opazifischen Zustand verfallen. Nur halbwegs folgte sie endlich dem Gebot Rücker, sich für die Reise zu rüsten.
 Im Hotel hatte schon der häßliche Aufbruch Benjamins einiges Aufsehen erregt; als die junge, blonde Frau, die ihrer ganzen Haltung nach schwer leiden erdienen, nun gleichfalls ihre sofortige Abreise nach Berlin zu bewerkstelligen sah, ansah sie, erhob sich unter den Angehörigen des Hauses ein verwundert Gesicht. Dennoch man keine Ahnung von der Beamtenqualität des Begleiters der jungen Dame besaß. Als Stephanie gefesteten Hauptes das Hotel verließ, um den Wagen zu besteigen, der sie nach dem Bahnhof bringen sollte, hatten sich auf dem Treppen und im Vestibül Neugierige zusammengedrängt. Stephanie befand sich in solcher Verlegenheit, daß ihr die andringenden Blicke der spalterbildenden Angehörigen nicht anhaben vermochten. Sie sah die neugierigen Gesichter nicht einmal. Ihr ganzes Sinnen und Trachten war nur davon erfüllt, wie sich ihre Begegnung mit Arnold nun gestalten würde.
 Endlich war man auf dem Bahnhof angekommen. Stephanie hatte keinen Blick für die Stadgarbitten, die sich vor dem kleinen Wartesaal aufstapelten, in den der Kriminalkommissarius sie geführt hatte. Diese Bewachung erschien ihr so lächerlich — namentlich, wenn sie daran

Eine merkwürdige Entführungsgeschichte mit Aufregung in Bad Elster hervor. Vor 14 Jahren ist der 81-jährige Graf Hedwig von seiner 45 Jahre alten Wittwe, die ihm und seiner vor kurzem verstorbenen Frau zehn Jahre lang treue Dienste als Haushälterin geleistet hatte, entführt worden. Ob der Graf die Haushälterin, oder die Wittwe, oder die Grafen heiraten möchte, weiß man nicht recht. Die Polizei in Bad Elster scheint mit dem Verhaftungsprojekt nicht ganz einverstanden zu sein und zeigt ein lebhaftes Interesse für die lebensfähige „junge“ Dame, die den alten Herrn entführt hat. Sie machte den Versuch, das Paar in Götter anzuhalten zu lassen, kam jedoch zu spät.

Erdrösel aufgefunden wurde im Walde von Nied bei Frankfurt a. M. eine 30-jährige Frau. Der Ehemann wurde als der Tat verdächtig verhaftet. Das Ehepaar war erst vor einigen Tagen von Nürnberg nach Nied gezogen.

Skandal in einem Budapester Café. In dem Unterhaltungsabteilament Altbudavar unterhielt sich in einem Café zwei Gesellschaften. In der einen befand sich der Abgeordnete Soma Bilontai mit Bekannten, in der andern Abbot Alabar Larnocz mit Schwester und Schwager. Da Bilontai die Schwester Larnocz's unaufhörlich anstarrte, landte dieser dem Bilontai seine Karte, die letzterer mit einer höflichen Bemerkung zurückwies. Hierauf sprang Larnocz auf, zog seinen Revolver und zielte nach Bilontai. Die Anwesenden konnten mit schwerer Mühe den Advokaten entwaffnen. Bilontai erklärt, er habe diesen nicht herausgefordert.

Liebesdrösel in Ungarn. In Marosvásárhely besuchte am Sonntag Abend der Vice-Stadthauptmann Eugen Drestowitsch mit seiner Gattin das Theater. In Gesellschaft des Ehepaars befand sich der Leutnant im 22. Honved-Regiment Ludwig Falöp, der die Frau des Drestowitsch, da sich dieser zum Nachdienen begeben mußte, nach der Vorstellung nach Hause geleitete. Von höchem Verdachte erfaßt, suchte Drestowitsch während der Dienstzeit seine Wohnung auf. Als ihm trotz längerem Klopfen und Klopfen nicht geöffnet wurde, stieg er durch das Fenster in die Wohnung, wo er das entsetzte Paar fand. Drestowitsch zog seinen Säbel, worauf der Leutnant aus seinem Dienstrevolver einen Schuß abgab, der Drestowitsch durch die Lunge ging und auch das Herz streifte. Der schwerverletzte Drestowitsch befindet sich jetzt in hiesiger Krankenhaus. Drestowitsch durch die Lunge ging und auch das Herz streifte. Der schwerverletzte Drestowitsch befindet sich jetzt in hiesiger Krankenhaus. Drestowitsch durch die Lunge ging und auch das Herz streifte. Der schwerverletzte Drestowitsch befindet sich jetzt in hiesiger Krankenhaus.

Die Zivilstrafen in den Pariser Landesämtern sollen künftig weniger geschäftsmäßig vorgenommen werden. Man denkt daran, die Angelegenheiten zu den Trauungsstellen der Feuerwachen zu verlegen und in den Sälen nicht die Orgel einzuführen. Vorauszusehen sind hierbei, daß nach dem Inbetriebtreten der weltlichen Kultusvereinigungen mehrere Kirchen gesperrt werden und hierdurch eine Anzahl Stellen wohlfeil zu erwerben sein dürften.

Brand in einem Warenhaus. In dem Warenhaus eines Kaufmanns in Versailles brach eine heftige Feuersbrunst aus, bei der 10 Personen, davon sieben bei den Löscharbeiten verletzte Soldaten, Verletzungen erlitten.

Der verräterische Apfel. Durch einen Dieb hat nach dem A. N. R. ein französischer Herrmann jüngst auf eine originelle Weise einen Diebstahl entdeckt. Vor kurzem suchten Einbrecher die Wohnung einer Dame in Hismes, Département Marne, heim, und hielten so ziemlich alles, was nicht niert- und nagelfest war, weg. Der Gendarm, der mit der Untersuchung des Falles betraut wurde, durchsuchte das Haus bis in die dunkelsten Ecken und entdeckte bei dieser Gelegenheit einen Haufen Äpfel. Hieran lag es, daß die Früchte durch die Finger des Diebes, und fand bei dieser Arbeit einen Apfel, der bereits die Spuren menschlicher Zähne auf-

wies. Die noch frische Zahnspur lag auf ein sehr schäbliches und ganz eigenartiges Gebiß schließen. Tags darauf stellte der Gendarm in einem in der Nähe von Hismes gelegenen Dorfe zwei Landstreicher, die wenig Vertrauen erweckten. Er fragte sie nach dem Woher und Wohin und bot ihnen schließlich einen Apfel an. Kaum hatte aber der eine von den beiden in den Apfel hineingebissen, als ihm der Gendarm die Frucht vom Munde riß, um sie mit der aus dem Einbruchshause mitgenommenen zu vergleichen. Es ergab sich eine vollständige Übereinstimmung zwischen den beiden Bissstücken. Bevor der Landstreicher sich noch von seinem Gefährten erholen konnte, war er schon festgenommen und sein Genosse mit ihm. Der



Professor Vegas.

Der Bildhauer Professor Reinhold Vegas vollendete am 15. d. sein 75. Lebensjahr. Mit Vorliebe hat Vegas aus der phantastischen antiken Sagenwelt seine Motive gewählt. Die Perlen unter den Schöpfungen dieser Art sind die Jentaurengruppe im Zoologischen Garten und der Schloßbrunnen. Das Bismarckdenkmal und das Denkmal für Kaiser Wilhelm I. von seiner Hand geben Berlin ein charakteristisches Gepräge.

Apfel hatte wirklich den Einbrecher von Hismes offenbart.

In dem Unfall des deutschen Generalkonsuls in Mailand. Der deutsche Generalkonsul in Mailand, v. Herr, hat bei dem Unfall, der ihm kürzlich durch einen Zusammenstoß seines Wagens mit der elektrischen Bahn zutraf, nicht so schwere Verletzungen davongetragen, wie es anfangs schien, obwohl er auf die Straße geschleudert wurde und sich mehrmals überschlug. Er befindet sich auf dem Wege der Besserung und wird seine Tätigkeit als Kommissar Deutschlands auf der Mailänder Ausstellung in Völle wieder aufnehmen können. Seine Gemahlin ist ebenfalls nicht lebensgefährlich verletzt, wird jedoch erst in einigen Wochen wiederhergestellt sein.

Die blutüberströmte Leiche eines sieben- und zwanzigjährigen Monteurs namens Commerelle wurde in Luxemburg am Ausläufer des Bourbon-Vateaus im Gebüsch aufgefunden. Dem Manne, der in nicht wiederzugebender Weise verblühtet ist, war die Kehle durchschnitten, und sämtliche Wertgegenstände geraubt. Ein blutbesetztes altes Taschenmesser lag neben dem Toten. Die Pariser Polizei verhaftete zwei des Mordes verdächtige Individuen.

Ein Rockefeller-Denkmal. Der amerikanische Oligarch John D. Rockefeller hat in Dartmouth Corner (New-York) einem seiner deutschen Vorläufer ein Denkmal aus Stein gesetzt mit folgender Aufschrift: „Zum Andenken

an Johann Peter Rockefeller, der 1733 von Deutschland kam und hier 1783 starb.“

Gerichtshalle.

Wirth. Eine Frau Rothmann aus Erlangen bezichtigte Schupplenten gegenüber einem Oberamtsrichter und zwei Amtsrichter der Betrüchtigkeit und Rechtsbeugung aus Unmuth darüber, daß eine gegen eine „Feldbit“ von ihr erstattete Anzeige zurückgewiesen worden war. Die Strafkammer beurteilte die Frau wegen Richterbeleidigung zu drei Monat Gefängnis.

Strowo. Es war auf Grund des Verurtheiltes in Strafe genommen worden, weil er als Redner in einer nicht angemeldeten Versammlung aufgetreten sei. Er wollte in einer Versammlung, die an einem bestimmten Tage in einer Wirthschaft stattfinden sollte, über die Unterthätigkeit der Metallarbeiterverbände sprechen. Als er etwa 1 1/2 Stunden nach der angegebenen Zeit mit seiner Rede begann, erklärte der überwachende Beamte die Versammlung für aufgehoben, da es sich nicht mehr um die angemeldete, sondern um eine andre Versammlung handle, die nicht vorchriftsmäßig angemeldet sei. Das Landgericht verurtheilte St. zu einer Geldstrafe, weil er als Redner in einer nicht angemeldeten Versammlung, in der öffentliche Angelegenheiten erörtert werden sollten, aufgetreten sei. Die Unterthätigkeit sollte die Mitglieder vor einem Rückgang in ihren Verhältnissen bewahren. Die Revision des Angeklagten wurde vom Kammergericht als unbegründet zurückgewiesen, da die Vorurtheile ohne Rechtsirrtum ergangen sei. Nach Ansicht des Kammergerichts ist eine Versammlung eine Vereinigung einer nicht zu kleinen Zahl von Personen an einem bestimmten Orte. Der Begriff öffentliche Angelegenheiten im Sinne des § 1 des Verurtheiltes bezieht alle Angelegenheiten, welche nicht einzelne Personen, sondern die Gesamtheit des Gemeinwesens und das gesamte öffentliche Interesse betreffen.

Die Geheimnisse der Londoner Spielhöhlen.

Oh. Von Zeit zu Zeit wird aus London berichtet, daß es den Behörden wieder einmal gelungen ist, eine Spielhöhle aufzudecken, die sich in einem scheinbar sehr anständigen Hause befand, und dann schreiben die englischen Zeitungen, wie so etwas sich unter den Augen der Polizei abspielen kann. Aber trotzdem die Polizei der Häuser, in welchen sich die Spielhöhlen befinden, mit harten Strafen belegt werden, so entstehen immer neue Höhlen. Erst kürzlich wurden zwei Ausländer mit der gewöhnlich geringen Strafe von 6000 Mark belegt, weil sie im vornehmen Westen eine Spielhöhle unterhalten hatten. Die Strafe — es war bereits das sechste Mal, daß man die beiden ergriffen — wurde sofort bezahlt, jedoch der Richter seine Verwunderung darüber ausdrückte, bis ihm ein anwesender Polizei-Inspektor sagte, daß die Strafe nur eine Kleinigkeit gegenüber einem wöchentlichen Verdienst von 10 000 Mark sei. Die Besitzer dieser Spielhöhlen sind natürlich auf der Hut und wenden alle Vorsichtsmaßregeln an, um nicht von der Polizei abgerampelt zu werden. Das Innere gewährt deshalb auch einen Anblick, der von dem, der zum erstenmal eine solche „Höhle“ betritt, nicht wieder vergessen wird. Schwere Vorhänge schließen das Tageslicht auch beim hellsten Sonnenschein vollkommen ab, und an der Tür steht ein Wächter, der jedem, der mit verrätherischen Absichten sich nähern sollte, in sehr energischer Weise den Eintritt verweigert. Während eines englischen Rennens ist in einer fernem Ecke des Raumes eine Maschine aufgestellt, an der genau gesehen werden kann, welche genau die einzelnen Rennen, die startenden Pferde und die gelegten Wetten angibt, und an den umherstehenden Tischen sitzen aufgeregte Spieler, die mit ungemeiner Spannung den Verlauf der einzelnen Rennen und ihre Gewinnaussichten verfolgen. Im übrigen sind die Spielhöhlen mit verschwenklicher Pracht ausgestattet, deshalb ist es notwendig für die Inhaber, daß sie den Kreis der Besucher möglichst vergrößern, und man sieht häufig in den besseren Restaurants feingekleidete Männer, die als Schleppei dienen und Kenner zu ergötzen suchen, die gerufen werden können. Ein junger Amerikaner berichtete kürzlich der Polizei, daß er in einem respektabel aussehenden Hause in der Nähe von Piccadilly um eine große Summe er-

leichtert worden sei. Ein Fremder, den er im Theater kennen gelernt habe, hätte ihn mit in das Lokal genommen, nur um ein einfaches Kartenspiel. Einige Stunden lang ließ der Champagner in Strömen, und je länger der junge Mann spielte, desto höher wurden die Einlagen, und morgens um 6 Uhr hatte er sein ganzes Vermögen, 14 000 Mark, verloren. Als er nun aber um einige Mark bat, um nach Hause fahren zu können, gab man ihm einfach zur Antwort, er befände sich doch nicht bei Geldverleiher. Ungefähr drei Stunden später kam der Ausgeplünderte in Begleitung zweier Polizei-Inspektoren und einiger Kriminalbeamten zurück, aber von den Spielern war absolut keine Spur zu entdecken, nicht einmal Karten wurden entdeckt. Durch Vernehmung eines Mannes, der sich als Zeuge meldete, wurde nur festgestellt, daß kurz nach sechs Uhr ein Wagen mit Gepäc von dem Hause fortgefahren sei. Die Schwindler hatten also geahnt, daß der Geruch die Polizei aufsuchen würde und sofort das Feld geräumt. Das bei den Spielhöhlenbesitzern beliebteste Spiel ist Pharo, denn bei jeder Taile erhält er Sixpence (fünfzig Pfennig), und da in der Stunde mindestens 60 Taillen ausgegeben werden, ist leicht einzusehen, daß der Verdienst ein recht hoher ist. Und dabei geht keine Minute des Tages ungenutzt vorüber. Vom frühen Morgen bis zum andern Morgen wird gespielt, denn die Bankhalter und ihre Genossen ruhen nur wenige Augenblicke oder lösen sich gegenseitig ab. Die Spielhöhlenbesitzer sind über die Bewegungen der Polizei sehr gut unterrichtet, denn einige ausgestellte Wachen machen von jeder verdächtigen Bewegung sofort Mitteilung, und besonders werden die Herren in Blau scharf beobachtet. Dabei handeln die Spieler oft mit einer Schlantheit, die einer besseren Sache würdig wäre. So erzählt ein alter Inspektor, wie er einmal von einem solch schlaun Burischen angeführt worden war. Schon lange hatte er ein bestimmtes Haus im Verdacht, eine berühmte Spielhöhle zu sein, aber nie bot sich passende Gelegenheit zum Aufbrechen. Endlich schien dieser Augenblick gekommen. Das Haus war umstellt, und mit sechs Beamten drang der Inspektor ein. Aber überall herrschte Stille, und nur ein alter Diener kam schlaftrunken aus einem Zimmer und sagte, er müsse auf seinen Herrn warten, der ausgegangen sei und glaubte, dieser sei nach Hause gekommen. Verdacht sah der Inspektor den „Diener“ an, denn ihm war gesagt worden, daß innerhalb der letzten Stunde mindestens 30 Personen das Haus betreten, aber nicht wieder verlassen hätten. Da entdeckte er eine geheime Tür, die zu einem zweiten Ausgang führte, durch den die ganze Gesellschaft entläuft war.

Gemeinnütziges.

Pfefferlinge. Die gepulverten und gewaschenen Pfefferlinge werden in Salzwasser ordentlich abgewaschen, sodann zum Abtropfen auf ein Sieb getan. Mit in Butter geschwitztem Mehl und Fleischbrühe kocht man eine feinnige Sauce, tut die Pfefferlinge hinzu, ebenso etwas gestoßenen Pfeffer und Muskatblüte, läßt sie langsam weichschmoren und tut zuletzt etwas gehackte Petersilie daran.

Schwarze Seife, fogen. Garzseife, ist sehr billig herzustellen, man nimmt die Lauge der weißen Seife und zwar auf 5 Eiter Lauge 1 Pfund Kolophonium und entweder den Abfall der weißen Seife oder auf 1 Pfund Kolophonium 1/2 Pfund Talg und kocht dies so lange, bis es dick ist.

Buntes Allerlei.

Grund. „Der Anselm Reuer hat ja eine große Annonce auf dem Theatervorhang gepostet!“ — „Er möchte eben auch gern einmal sein Geschäft in die Höhe gehen sehen.“

Gute Vorsätze. Richter: „... Und versprechen Sie, sich zu bessern?“ — Ganner: „Ganz gewiß, so bloß stell' ich's nicht wieder an.“

... daß sie und Arnold sich sofort wieder geeinigt hatten, daß auch nicht der leiseste Verdacht seine Güte trüben dürfte! Wozu waren die Wächter und Transporteure nötig? Auf die erste Mitteilung von der gegen ihn bestehenden Anklage hin war ja Arnold sofort bereit gewesen, freiwillig nach Berlin zu reisen, um unverzüglich vor seine Ankläger und Richter zu treten!

Stephanie begriff deshalb die auffällige Unruhe ihres Begleiters auch nicht, der alle paar Augenblicke in die Tür trat, um nach seinem Kollegen und dessen Köstling Ausschau zu halten. Er schien zu fürchten, daß die beiden nicht rechtzeitig eintreffen. Stephanie teilte diese Besorgnis nicht. Sie wußte, daß Arnold die nächste Gelegenheit nicht verstimmen werde, sich von dem Verdacht reinzuwaschen.

Das Lohmwabobu des Wahnhofarms, der von den Perrons herabdrang, ward von dem schellen Ausruhen der italienischen Schaffner heftig überdri; es war Zeit, in den bereitstehenden Zug einzusteigen.

„Nun — spricht diese Flucht noch immer für seine Schuldbloßheit?“ hieß er ihr mit zornigem Hohn entgegen.

Stephanie war bis ins Innerste ihrer Seele erschrocken. „Arnold entflohen?“ sammelte sie. Gleich darauf erkundete ein heller Pfiff, und der Schnellzug setzte sich in Bewegung, rasch in den Tunnel einlaufend, der die ganz Gemau umgebende Bergesflanke durchdringt.

Der härtste Schlag für Stephanie — ein Schlag, der sie seelisch zu vernichten drohte — war es, daß sie ihr Vertrauen in Arnold in so graufamer Weise erschüttert sehen mußte. Welch neues Räsel verdunkelte und verklärte nur den Tod des armen Kalmoda! Stephanie hatte nicht einmal Tränen mehr, um zu weinen. Sie mußte es endlich aufgeben,

gegen die finsternen Mächte anzukämpfen, deren Gewalt sie sich preisgegeben sah. Wenn Arnold trotz der rührenden, glaubwürdigen Beteuerungen, die er ihr heute früh gegeben, schuldig war, dann lohnte es nicht mehr, diebischer, freud- und glaubenleerer Dasein zu leben...

9. Niemand hätte in dem bleichen, abgedröhten und vergämten Wesen, das in der Frauenstation der Krankenabteilung im Untersuchungsgefängnis zu Mobil Aufnahme gefunden hatte, die sadne junge Tochter der Majorin Blägg wiedererkannt.

Stephanie rückte nur ganz allmählich das Gesicht wieder vor Augen. Sie mußte dichter sinnend ihre Umgebung, deren unheimlicher Charakter ihr mehr und mehr Furcht einflößte.

Endlich gestattete der dirigierende Arzt die Überführung der jungen Witwe nach einer andern Station.

Sobald sie sich außerhalb des Bettes bewegen konnte, schätzte man sie nach einem entlegenen Hügel, der mehrfach verschlossene Thren anbot. Schließlich gelangte sie in einen gesellartigen Raum, dessen Fenster weiß gekünet waren; auf deren Scheiben zeichnete sich der Schatten biden Gitterwerks ab.

Die Aufseherin, eine große, dicke Person, infürterte sie in kurzer, geschäftsmäßiger Weise über ihre Rechte und Pflichten. Es wurde ihr Selbstbelästigung gestattet, das heißt, sie erhielt täglich eine einfache Mittagsmahlzeit, sowie Frühstück und Abendbrot für den von

Fräulein von Ned in die Gefängnisstube eingekalkten Betrag.

Am Tage ihrer Überführung nach stellte sich der Untersuchungsrichter in ihrer Zelle ein, gefolgt von einem Schreiber, der an dem Keinen, an der Wand angebrachten Klappstisch Platz nahm, um das Protokoll zu führen.

Haushofer machte nur einen ganz andern Eindruck auf Stephanie als damals, wo er ihr so still und väterlich zugeprochen hatte. Ernst und streng blickten seine Augen — und Stephanie, die seit ihrem Erwachen aus der krankhaften Apathie auf ihn allein ihre ganze Hoffnung gesetzt hatte, erbeute vor Schreck, als sie den schroffen Ton vernahm, in dem er zu ihr sprach.

„Sie haben geglaubt, die Justiz täuschen zu können, Frau Kalmoda.“ schloß er seine erste zornige Rede, „aber Sie haben sich durch dieses gefährliche Intrigenpiel nur selbst geschadet. Denn wenn man früher auf ein offenes Geständnis Ihrerseits hin noch versucht gewesen wäre, nach mildernden Umständen zu forschen, Ihre Tat für den wahnwitzigen Ausbruch eines zur Verzweiflung getriebenen Gemüts zu halten, — so muß sich jedem urteilsfähigen Beobachter nun die Überzeugung aufdrängen, daß Sie die Tötung Kalmoda's mit kalter Berechnung ausgeführt, ja, daß Sie Ihrem Verführerwerk einen raffinierten Plan zugrunde gelegt haben. Die Anklage gegen Sie lautet nun nicht mehr, wie sie gegen Strauß hätte lauten müssen, auf Totschlag, — sondern sie lautet auf Mord!“

„Ganz gewiß, so bloß stell' ich's nicht wieder an.“

(Fortsetzung folgt.)

Sonntag und Montag, den 15. und 16. Juli: Krammarkt | in Pulsnitz.
Montag, den 16. Juli: Viehmarkt

Verein freiwilliger Brandschäden-Unterstützung

für Bretznig und Hauswalde.

Sonnabend den 14. Juli abends 9 Uhr

Hauptversammlung

im Gasthof zur goldenen Sonne.

Tagesordnung:

- 1) Von 8 Uhr Kassieren der Monatsbeiträge.
- 2) Bericht über das verfloßene halbe Jahr.
- 3) Nachtrag zu § 11, Satz 4: Entschädigt werden alle Gegenstände, die sich in bewohnten Häusern befinden.
- 4) Allgemeines.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

der Vorst.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag

Blumenball mit Damen-Engagement.

Ergebnis ladet dazu ein

D. Gause.

Gasthof zur goldenen Sonne.

Morgen Sonntag

Blumenball mit Damenwahl.

Ergebnis ladet dazu ein

Anfang 4 Uhr.

R. Große.

Schützenhaus.

Sonntag den 16. Juli

Blumenball mit Damen-Engagement.

Anfang 4 Uhr.

Der Saal ist hierzu eigens dekoriert.

Hierzu ladet ergebenst ein

Ernst Sämel.

Heimat-Fest Pulsnitz

21., 22. und 23. Juli 1906.

Hauptveranstaltungen:

Sonnabend, 21. Juli: Empfang der Gäste. 9 Uhr abends Festkommerse. Sonntag, 22. Juli: 5 Uhr Bedruf, 1/2 8 Uhr Feiern auf dem Friedhof. 1/2 9 Uhr Festgottesdienst, 11 Uhr Frühlingskonzert. 2 Uhr nachmittags großer Festzug mit historischen Gruppen und Festwagen. 5 Uhr Marktfeiern. Abends Konzert auf dem Marktplatz. Festbälle. Montag, 23. Juli: Früh 6 Uhr Spaziergang nach dem Schwedenstein. 10 Uhr vormittags Marktfeiern im Schlossgarten. 4 Uhr nachmittags Auszug des Schützen-Jägerkorps. 9 Uhr abends Illumination der Stadt und Fackelzug.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

der Fest-Ausschuss für das Heimat-Fest Pulsnitz.

Fahrräder

vom billigsten bis zum besten nur guter Qualitäten hervorragender Firmen in großer Auswahl mit und ohne Freilauf empfiehlt

Georg Horn,
Mechaniker.

Bruno Kunath,

Grossröhrsdorf,

Emaill- und Eisenwaren-Lager,

bringt sein großes Lager in

Haus- und Küchengeräten

in empfehlende Erinnerung. Ferner:

Gardinenstangen und Vitragen,

Spiegel

•• mit Tisch und Konsol, bis 60 Mark am Lager. ••

Porzellan-, Glas-, Nickel-, Majolika- und Steingutwaren.

Echt Solinger Stahlwaren.

Hänge-, Tisch-, Hand- und Wand-Lampen.

Elektrische Glühbirnen.

Wringmaschinen,

beste Fabrikate.

Dezimal- und Tafel-Wagen.

Gewichte und Maße.

Um gütigen Zuspruch bittet

der Obige.

Dampfwaschmaschinen,

(System Kraus), die besten der Welt, mit neuesten Vorteilen empfiehlt zu soliden Preisen

Georg Horn, Mechaniker.

Geehrten Interessenten steht meine Waschmaschine zur gefälligen Benutzung. D. D.

Neue Bollheringe,

empfiehlt

2 Stück 15 Pfg.,

Warenverandhaus
Ziegenbalg.

Freibank.

Sonnabend den 14. Juli vormittags 10 Uhr wird ein

Rind,

zum Teil roh und gekocht, versundet, das Pfund 30 und 20 Pfg.

Ferner kommt am selben Tage vorm. 10 Uhr ein

Schwein

zur Versendung, das Pfund 35 Pfg. (in rohem Zustande).

Die Ortsbehörde.

Verein Iduna.

Berksammlung

Sonnabend den 14. Juli abends 1/2 9 Uhr im Gasthof zum Anker.

Tagesordnung:

Sommerfest.

Um zahlreiches Erscheinen bittet D. V.

Turnverein.

Diejenigen Mitglieder, welche gefonnen sind, am 22. Juli an der

Gauturnfahrt

nach Bischofswerda sich zu beteiligen, wollen ihre Anmeldung beim Turnwart Pehold bis 14. Juli bewirken.

Der Vorst.



H. V.

Heute Sonnabend den 14. Juli abends 1/2 8 Uhr

Monatsversammlung

Tagesordnung:

- 1) Bücherwechsel.
- 2) Aufnahme Neuanmeldeter.
- 3) Geschäftliches.
- 4) Vorlesungen.

Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet D. V.

Radfahrerklub Großröhrsdorf.

Morgen Sonntag

Klubpartie

nach dem Ballenberg.

Abfahrt früh 5 Uhr vom grünen Baum.

Der Fahrwart.

Käse

hochf. Holländer, weiche schnittige Ware in Broten

10 Pfd. Polcolli franko.

M. 3,60

Carl F. E. Ramm

Neumünster i. H. Nr. 3.

Darlehen

in jeder Höhe direkt vom Bankgeschäft gegen Sicherheiten als Verpfändung des Hausstandes etc., in Raten rückzahlbar, beschafft

Erwin Rasch, Großröhrsdorf, Mühlstraße 255 b.

Neue Heringe,

neue Kartoffeln,

neue Sauergurken

empfehlen

F. Gotth. Horn.

Theod. Horn.

Eine neue

Wagenplane

ist zu verkaufen beim Bäcker Sobland.

Termometer,

empfehlen

von 30 Pfg. an,

Georg Horn, Mechaniker.

Grüne Aue.

Morgen Sonntag von nachm. 4 Uhr ab

Fidele Tanzmusik.

Tour 5 Pfg.

Freundlich ladet ein

H. Richter.

Rest. zur Wilhelmshöhe.

Heute Sonnabend

Kirschenfest.

Es ladet freundlichst ein

M. Kästner.

Morgen Sonntag

Kirschenfest

mit Kirschkuchen in der Hofallee.

Hierzu ladet freundlichst ein

Ernst Leich.

Gold

wert ist ein ganzes reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße, samtartige weiche Haut und blendend schöner Teint. Alles erzeugt die allein echte:

Stedenpferd-Bienenmilch-Seife

von Bergmann & Co. Radebeul, mit Schutzmarke: Stedenpferd.

a Stück 50 Pfg bei:

Theodor Horn und F. Gotth. Horn

Um mein großes Lager von Zigaretten noch vor Beginn der Steuer zu räumen, habe ich beschlossen, 100 000 Stück Qualitäts-Zigaretten zu einem ganz minimalen Preis abzugeben und die einzelnen Pakete (100 Stück enthaltend) mit Geschenken im Gesamtwert von 500 Mark zu belegen. Jedes Paket mit 100 Zigaretten enthält also ein Geschenk. Die Geschenke werden unter anderem beigelegt:

15 Standuhren, 15 Herrenuhren, 15 Damenuhren, 30 Schwarzwälder Küchenuhren und 1 Fahrrad (Marke Brennabor) mit Freilauf und Rücktrittbremse, sowie Zigaretten-Etui, Visitenkarten, Feuerzeuge und sonst nützliche Gegenstände. Zum Versandt kommt eine hochfeine 2- und 3 Pfg.-Zigarette und beträgt der Preis für 100 Stück Zigaretten 150 Pfg. Nachnahme. Paul Seidt, Mittweida.

Flechten

Ausschläge, Jucken, Schweißfuß, Wundsein, skrophöse Wunden etc.

offene Füße

behandelt man am zweckmäßigsten u. mit bestem Erfolg durch Anwendung der Grundmannschen

Heil-

u. Flechten-Salbe.

Sehr geehrter Herr!

Ihre Heilsalbe kannte ich für eine an Krampfadern leidende Dame und war frappiert über die phänomenale Wirkung derselben. Die Dame hatte jahrelang an offenem Bein gelitten u. ist durch Ihre Wundersalbe binnen acht Tagen geheilt worden. Für dasselbe schmerzhaftes Leiden haben wir die Salbe noch wiederholt mit Erfolg anwenden können.

Achim v. Bromen. Fri. Hilde v. Hahn.

Diese Grundmann-Universal-Heil- und Flechtensalbe ist in Apotheken 4 Mk., 4 Sch. 3 Mk. zu haben in Original-Packung rot mit weißem Kreuzband und der Adresse: Apotheker Grundmann, Berlin SW., Friedrichstr. 207. Schidl. Fälschungen weisen man zurück.

Zongshuhe

mit Summi an der Seite oder zum Schützen empfiehlt

Max Bättrich.

Früh gepflügte

Johannisbeeren,

a Menge 80 Pfg., hat zu verkaufen

Robert Foerke, Hauswalde.

Gebte

Schürzennäherinnen

werden gesucht von

H. A. Hauptmann

Geld-Darlehen an Person, jed. Stand, auf Lebensversicherung, Feuerversicherung, Schuldsch., Wechsel, Bürgsch., Kant. zu 4, 5 u. 6 Proz., auch in kl. Raten rückzahlbar. Man adressiere genau: Johann Sobotta & Co., Laurabütte 0-5 (Rückporto.)

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Aus neuerer Zeit.

Der zum Nachfolger des bisherigen Kommandeurs der deutschen Schutztruppe in Südwestafrika bestimmte Oberst v. Deimling hat sich durch seine frühere Tätigkeit dort bereits einen guten Namen erworben. Im Mai 1904 wurde er Kommandeur des 2. Feldregiments in der Schutztruppe für Südwestafrika. Hier entwickelte er alsbald eine erfolgreiche Tätigkeit. Zunächst gegen die Herero in den Kämpfen am Waterberg im August 1904. Als dann im Herbst der Hottentottenaufstand ausbrach, erhielt Oberst Deimling die Oberleitung der Operationen im Süden und schlug



Die neue Uniformierung der französischen Infanterie.



Oberst Berthold v. Deimling,
der neue Kommandeur der Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika.

zunächst Hendrik Witboi in den tagelangen und verlustreichen Kämpfen am Nuob um die Jahreswende 1904 zu 1905. Nicht minder erfolgreich war seine Tätigkeit in der ersten Hälfte des März 1905 gegen den Bandenführer Morenga in den Großen Karasbergen südlich Keetmanshoop, die die Zersplitterung der Banden herbeiführte. Oberst v. Deimling ist somit ein in den verschiedensten Stellungen bewährter Offizier, dessen bisherige Leistungen in Südwestafrika auch die Gewähr für eine baldige gängliche Niederwerfung des Aufstandes bieten. — Das Hamburger Bismarck-Denkmal. Der große Einiger des Deutschen Reiches stand bekanntlich zu der schönen Hansestadt Hamburg in ganz besonders innigen Beziehungen; er war auch Hamburgs größter Ehrenbürger. So haben ihm denn die getreuen Nachbarn am Elbstrand ein Denkmal errichtet, das schon durch seine außergewöhnlichen Dimensionen die Bedeutung des außer-gewöhnlichen Mannes symbolisiert. Der bekannte Bildhauer Lederer hat die moderne Gewandung verschmäht, die sich nur schlecht für monumentale Aufgaben eignet. Denn die Statue misst nicht weniger als 13 1/2 Meter. — In Frankreich soll die Infanterie eine neue Felddienst-Uniform erhalten. Unser Bild zeigt eine Gruppe von Soldaten und Chargierten des 72. Linienregiments in Amiens mit der neuen Felddienst-Uniform. — Die deutsche Besatzung in China wurde kürzlich zurückgezogen und bringen wir eine hübsche Photographie des Auszugs des 1. Ostasiatischen Regiments aus Tientsin, welche unsere Leser interessieren wird.

Die Damen der Frau Herzogin.

(Fortsetzung.) Erzählung von M. K o r e n z. (Nachdruck verboten.)

Clementine lächelte. „Auf die legitimste Art der Welt," sagte sie, „die Hobeiten haben das Protektorat über eine Ausstellung von Orchideen in Reichstadt übernommen. Herr Josias bekam den ersten Preis, irgend was Goldenes, und fühlte sich bemüht, der Herzogin eine Kollektion noch weit seltenerer und kostbarer Exemplare aus seinen Treibhäusern zu überbringen, als die preisgekrönten waren, und da er sie in glühender Mittagstunde dann selber gen Parterre schleppte, und man sich dort gerade mal wieder höchst unzeremoniell vor Rangeweise anhäufte, wurde der Orchideenspender zur Tafel geladen!"

„Himmel Donnerwetter!" fluchte Briger.

„Aber, Uz, das schickt sich nicht!" betonte Frau Clementine, „ich erzähl' sonst nicht weiter!"

„Aber Clem, das läßt Du Dir ja nicht entgehen!" neckte ihr Mann. Sie merkten beide nicht in ihrem Eifer, wie weh sie dem Bruder taten, der bei der lebhaften Erzählung bis in die Lippen erblichen war.

„Ich muß gleich fort, Schwesterchen!" sagte er gepreßt, „Könneviß will um 3 Uhr im Dienztzimmer sein, erzähl' mal erst zu Ende —"

Und im Ohr sumnte es ihm fort und fort: Zu Ende, zu Ende, zu Ende! Und dann sprach Clementine weiter, wie Menke neben Fräulein von Daseritz gefesselt, ihr silberblondes Haar bewundert und ihr umherhoblen den Hof gemacht habe. Clementine hatte nach Tisch mit ihr über den alten Geden gelacht, der Rosen suchte, statt sich mit Duffeln zu begnügen. Später sei man noch wieder beim Hofchef des herzoglichen Paars und seiner lebenswürdigen Gattin mit dem Herrn Stadtrat zusammengetroffen, Melitta habe gesungen und reichlich mit dem biederen Diden to-

fettiert. Man habe sich aber nur über ihn lustig gemacht, denn keiner hätte die ganze Partation zwischen den beiden so völlig ungleichen Menschen ernst genommen. Tags darauf fandte Josias Menke einen kostbaren Blumenkorb an das Fräulein von Daseritz. Von anderer Seite war letzterer dann von den Millionen des alten Mannes erzählt worden, von seiner



Das ostasiatische Regiment in den Straßen von Cienfuegos.

Villa in Reichstadt, seinem prachtvollen Hause in Berlin, seiner berühmten Smaragdenjammung, den Orchideen, den prächtigen Pferden und Equipagen.

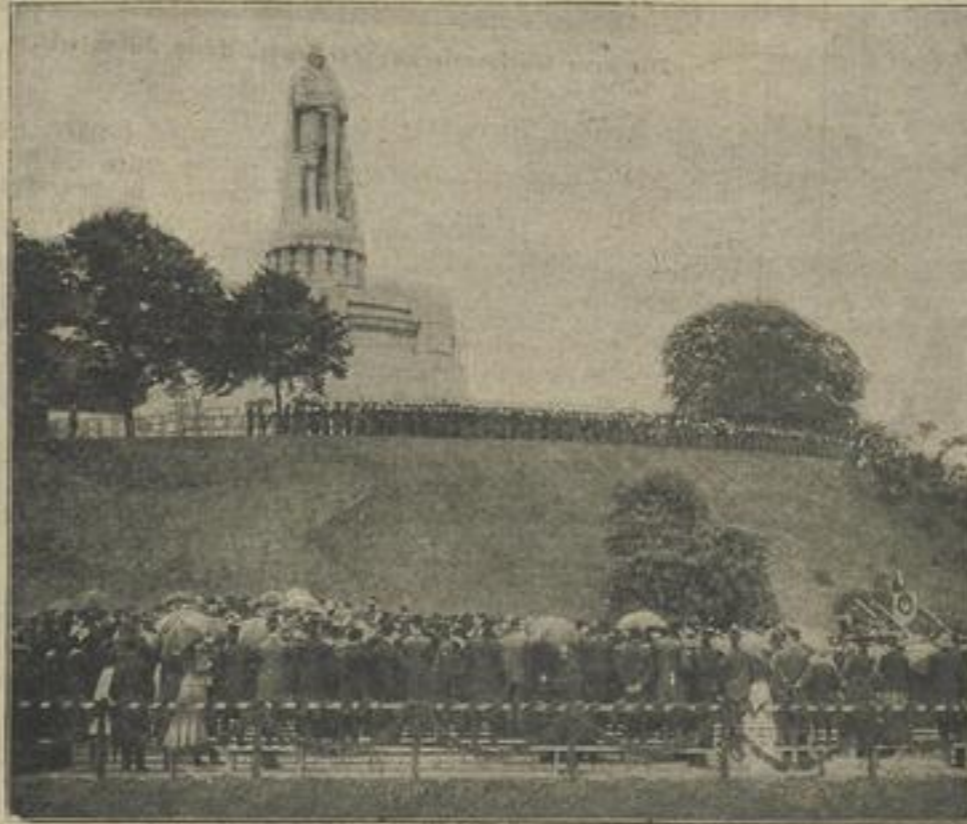
„Na, ja," hatte Bodenbach neckend und harmlos hingeworfen, „dem fehlt bloß die Frau, die mit Grazie die Goldstücke ins Rollen bringt!"

„Und drei Tage später war das reizende Hoffräulein mit dem ehrenwerten Schwarzviehhändler a. D. verlobt, was sagst Du dazu?"

„Was soll ich dazu sagen," versetzte Ulrich mechanisch, „mit Tatfaden hat man sich abzufinden, und jetzt, adio, es ist höchste Zeit für mich, ins Dienztzimmer zu kommen!"

Hastig empfahl er sich und ging mit raschen Schritten von dannen. — Mit einem Gefühl, als sei in seinem Innern ein düsteres Chaos erschienen, niedergebrosen und im Schmutz der Landstraße klaglich mit Füßen getreten worden, ging der Adjutant der Kaserne zu. — Er hatte Melitta von Daseritz geliebt, echt und warm geliebt, und gehofft, ihr Herz und Hand bieten zu dürfen. Diese Reise nach Hause, von der er heute früh zurückgekehrt war, hatte er sich eigentlich nur auferlegt, um sich und die Liebe des Mädchens zu prüfen.

Er war nicht reich, aber als zweiter Sohn eines bedeutenden Majorats doch besser gestellt, als die meisten seiner Kameraden. Ein Nebengut des Hauptbesizes mit allen daraus entspringenden Einnahmen gehörte ihm und wurde von seinem Vater gewissenhaft für ihn bewirtschaftet. Auch das zum Majorat gehörige Gestüt Victor hatte die Verpflichtung, die Einkünfte zweier Pferdeverkäufe an den jüngeren Sohn abzuführen oder aber ihm, je nach Bedarf, die Reitpferde zu stellen. Jetzt, als neuernannter Regimentsadjutant, hatte er denn auch Gebrauch von dieser



Die Enthüllung des Bismarck-Denkmal in Hamburg.

Eizens gemacht und zwei bildhübsche Engländer Brigerhöfer
Sucht mitgebracht, während er sein bisheriges Roth, das er als
Bataillonsadjutant geritten, auf Grasung nach Hause beför-
dert hatte. Eigentlich hatte er vorgehabt, erst noch einmal nach
seinem Stall zu gehen, aber es war höchste Zeit, und er mußte
eilen, um rechtzeitig zum Dienst zu kommen.

Der bisherige Regimentsadjutant von Kommerow, der als
Hauptmann in den Großen Generalstab berufen war, erwartete
seinen Nachfolger bereits, und ganz erfüllt von dem Glanz und
der Größe seiner künftigen himbeerfarbenen Pracht, beeilte er
sich, dem Schreiber einige Winke gebend, sehr mit der Ueber-
nahme des Geschäftsmaterials. Ulrich arbeitete ganz mechanisch
mit, machte sich Notizen, ohne einen anderen als den Gedanken:
„Verraten und treulos geworden ist sie, um schnöden Kam-
mons willen!“

Endlich waren sie fertig; gerade als die Herren sich an der
Tür des Geschäftszimmers verabschieden wollten, kam der
Oberst. „Nun, eingeführt, Herr von Briger?“ fragte er.
„Bejehl, ja, Herr Oberst!“ Er stand stumm meldend vor
dem Vorgesetzten.

„Ach, da fällt mir ein, Sie könnten morgen früh 8 Uhr
zum Vortrag kommen,“ sagte Rebinowitsch, „hat Kommerow Sie
orientiert? Es handelt sich da um Beförderung eines Zahl-
meisteraspiranten, aber der Mann hat was Verlockendes, Ma-
thiäisches, ich möchte seine Personalpapiere noch mal prüfen!“
„Verzeihen, Herr Oberst, die Sache ist mir noch unbekannt!“
meldete Ulrich.

„So machen Sie sich darüber, Kommerow hat das alles in
den Notizen, und wegen des Advantages von Pardy muß ich
auch noch einiges befehlen, also bis 8 Uhr morgen früh!“

„Zu Befehl!“
Das war ein willkommener Grund, die Fahrt nach Warten-
stein nicht mitzumachen. Als er heute früh Recht und Schola
die Anzeige dazu gab, hatte er ja noch keine Ahnung davon,
was er hatte erfahren, was hören müssen. Er ließ sich die be-
treffenden Akten geben, die Bureauordnung trug sie in seine
Wohnung an der Reichstädter Allee, die er bei einer braven
Büchervermittlerin gemietet hatte. Im Vorbeigehen suchte er den
Leutnant von Recht-Philippshausen auf und sagte ihm seines
Fernbleibens von der Partie wegen Bescheid. Recht sah ihm
mit den hellen, durchdringenden Augen nach!

„Armer Kerl!“ seufzte er, „kann aber froh sein, daß er sich
diese falsche Simulirgarnitur nicht hat aufhängen lassen!“

Dann eine Walzermelodie pfeifend, dachte er: Pine, halt
die Augen auf, es gibt ja auch noch echte Diamanten.

Ulrich von Briger schickte seinen Burken zu Seyferts, um
auch dort seine Abgabe für die Fahrt mitteilen zu lassen, auch
sollte Friedrich den Hund, Ansta, Ulrichs Eigentum, mit zurück-
bringen. Das getreue Tier, sein steter Begleiter, fehlte ihm.

Mit Aufbietung aller Kraft konzentrierte er sich dann auf
die Arbeit, die ihm keinerlei Schwierigkeiten bereitete, und sehr
schnell gemacht war. Er hätte noch gut mit nach Wartenstein
gekommen. Aber er blieb daheim. — Die Abspannung nach der
durchkreisten Nacht, nach den vielen inneren und äußeren Erleb-
nissen, machte sich geltend, und er blieb ruhig am Fenster stehen
und sah dem fortrollenden Wagen nach.

2.

Fernab von dem Mittelpunkt der kleinen Stadt, draußen
vor dem Wartensteiner Tor, noch hinter dem Bahnhof, dicht an
den Friedhöfen, lag, versteckt in grünen Büschen, am marmeln-
den Einzelsbach, die alte, sogenannte Totenmühle. Mitten in
den Wiesen des Bachtals erhob sich das alte Gemäuer der ehe-
maligen Wassermühle. Noch hing das moosüberwachsene mäch-
tige Rad in dem hier sehr tiefen Bach, dessen Ruten, durch ein
Wehr gestaut, donnernd und polternd herabstürzten, um dann
weiterhin einem Silberbache gleich, Forellen in der klaren
Welle mit sich fübrend, durch das Grün der Wiesen zu laufen.
Hinter den Friedhöfen ging die Chaussee nach Reichstadt ent-
lang, aber über die Wiesen der Totenmühle lief, den Einzels-
bach mit einem birkenen Bohlenstege überbrückend, ein Fuß-
weg. Birkenstämme spiegelten sich im Bach, der sich jetzt reiche
Vergißmeinnichtkränze und eine Garnitur brauner Schilfkolben,
gelber Rillen und weißer Kroschlüssel an die Schläfen geheftet
hatte.

Lieblieh war's hier in dieser Spätsommerzeit, lieblieh und
kühl bei des Mühlwehrs Rauschen und dem Zirpen der Grillen
im kirslich gemähten Gras. Gegenüber dem Stafetenjunker,
das in den Hof des Mühlgrundstücks hineinführte, stand unter
zwei riesigen Linden eine Bank am Wasser. Hier pflegten die
wenigen von der Stadt herkommenden Fußgänger ein paar
Minuten zu rasten. Meist aber wurde sie nur zur Zeit der Heu-

ernte von den dabei beschäftigten Leuten als Raststelle zur
Rahzeit benützt. An stillen Abenden kamen die Frauen aus
der Totenmühle und saßen im Mondlicht auf der Bank am
Bach, bis die Glocken von Waldau herüberklangen: Mitter-
nacht, Mitternacht!

In der großen, kühlen Unterstube der Mühle, die mit drei
Fenster nach vorn in den Hof, und mit dreien in den buschigen
Garten sah, da sie die ganze Tiefe des Hauses einnahm, herrschte
graue Dämmerung. Da, wo früher die Mühlgänge sich in Ver-
bindungen mit dem jetzt starr und stillstehenden Wasserrade be-
funden hatten, klebte jetzt eine billige, blaugrüne Tapete, deren
eigenartigen Schmuck frische Geseiranken bildeten, die in hohen
grünen Kästen an dieser breiten Seitenwand standen und in
üppigen Gewinden Bilder und Zierrate umrankten. Die große,
düstere Stube, die eigentliche frühere Mühle, war jetzt das
Wohnzimmer der verwitweten Frau von Hoseritz und ihrer
Tochter. An dem nach der Hof- resp. Stadtseite gelegenen
Mittelfenster befand sich eine kleine, elegante Estrade, die einen
bezüglichen, erhöhten Nistplatz umschloß. Blumenbüschel, mit
seidenen Blütenbändern gefüllt, besetzten die innere Fensterbank,
Geschenke Mentzes, an die künftige Schwiegermama.

Frau von Hoseritz hatte sich anfänglich, als sie durch den
Mangel pekuniärer Mittel dazu gezwungen war, hier zu leben,
sehr unglücklich in der einsamen Totenmühle gefühlt! Damals,
als ihr Gatte, ein flotter Kavalleriemajor, den Hals beim Ren-
nen brach, schien ihr, der überverwöhnten Weltbame, deren
Millionen sprichwörtlich gewesen waren, schier undenkbar, in
dem verfallenen, verödeten Anwesen existieren zu sollen!

Aber der leichtsinnige Gatte hatte das große Vermögen, das
sie, der letzte Sprosse des alten Müllergeschlechts der Köhler
von der Totenmühle, ihm zugebracht, bis auf den letzten Heller
vergaudet. Sein jäher Tod war ungefähr das Günstigste, was
die arme junge Frau und ihr damals sechsjähriges Töchterchen
treffen konnte, denn so war wenigstens das alte Familiengrund-
stück noch unbelastet, und wenn auch in keinem guten Zustande,
so doch bewohnbar. Alle bewegliche Habe, Equipagen, Schmud
u. s. w., wurde veräußert, und die junge Witwe suchte sich fortan
mit dem einfachen Hausrat ihrer Vorbäter, wie er sich in dem
verwahrlosten Gehöft vorfand, beznügen.

Ihr Großvater, Karl Rudolf Köhler, war der letzte Müller
in der Totenmühle gewesen. Er hinterließ nur eine sehr schöne,
junge Tochter, die einen englischen Kaufmann heiratete, der zu
großem Reichtum und Ansehen gelangte und die Verhütung der
Gattin in eine Art Cottage umwandeln ließ, um ihr die Mög-
lichkeit zu bieten, alljährlich einige Sommerwochen dort zu
verleben.

Mrs. Spring schenkte ihrem Manne eine Tochter und starb,
als Maud elf Jahre zählte. Mr. Spring, viel auf Reisen,
liebte der Mutter Ebenbild besonders und mußte sie ihn stets
begleiten. Maud aber erbe das ganze große Vermögen ihres
Vaters und heiratete, kaum siebzehnjährig, den Rittmeister von
Hoseritz. Das also war die Mutter jener schönen, silberblon-
den Melitta, der Braut Josias Mentzes.

Frau von Hoseritz, damals durch ihres Gatten Todessturz
in die alte Mühle gezwungen, lebte nun in dieser Abgeschieden-
heit nur der Erziehung ihrer Tochter, die sie in Waldau die
Schule besuchen ließ. Sie ermöglichte es, Melitta eine sehr
gute Bildung zu geben und ihre Talente sorgfältig auszubilden
zu lassen, während sie selbst beinahe hungerte. In dem vor-
nehmen Institut, das sie besuchte, fiel die silberblonde Melitta
der alten Herzogin von Wartenstein auf, sie zog sie an den Hof,
und als ihr Sohn einige Monate später die Prinzessin Ando
Warrach heimführte, siedelte Fräulein von Hoseritz in den Hof-
staat der jungen Herzogin über.

Die Majorowitwe war glücklich über die vornehme Ver-
sorgung ihres einzigen Kindes, und, selbst noch jung, schön und
elegant, erfüllte sie sich nunmehr ihren großen Lebenswunsch
und ging auf Reisen. Untenwegs mußte die schöne Dame wohl
aber üble Erfahrungen gemacht haben, denn sie kehrte resigniert
heim und verließ das Anwesen nicht mehr.

Melitta verstand es, sich die Gunst ihrer Herrin zu sichern
und lebte in einer denkbar angenehmen Weise mit den Herr-
schaften. — Hier in der Nähe der lebenswürdigen und kunst-
innigen Herzogin lernte sie sich auf des Lebens Höhen be-
wogen, hier sah sie Ulrich von Briger, und ihr junges, heißes
Gerb sprach für ihn in wild-leidenschaftlicher Sprache.

Er, der ernste Obotrit, aber liebte das Mädchen mit einer
reinen und ernsten Ergriffenheit, die außer ihr keine anderen
Götter mehr gelten lassen wollte. Ernst und übernachdenklich
hatte er sich selbst für wenige kurze Wochen von ihrem Antlitz
verbannt, um sich noch einmal in der Stille seiner Heimat, der
Einsamkeit des Meerestrandes, ungeblendet von ihrer Um-

gebung und dem Einfluss der übrigen, zu prüfen, ob sie auch wahr und gewiß die Rechte sei, die er erforscht. Und froh und sicher kam er zurück, keiner anderen war er begegnet, die sie verdrängt hätte, und nun fand er nicht sie, sondern die Braut des Stadtrats Herrn Josias Renke!

Netzt in dieser glühenden Nachmittagsstunde des schwülen Augusttages, der ihn, den Adjutanten, zurückgeführt hatte in die Garnison, während er auf dem Dienstzimmer seine wild wogenden Gedanken zu konzentrieren suchte, sah Fräulein Melitta Hagerich auf einer Moosbank in dem wild und pflegelees

durcheinander gewachsenen Grasgarten hinter der Totenmühle. Sie hatte den schmalen Kopf mit der üppigen Haarmasse, die über die Stirn hochgepusht, hinten in dicken Flechten angeschlossen war, in die feinen dünnen Hände gestützt und starrte — starrte abweisend auf einen Fleck mitten in den wilden Graswuchs des Rajenrondells. „Er ist zurückgekommen,“ keufzte sie, „o Gott, ich Lörin, ich blinde, blinde Lörin! Ob die's ihm schon gesagt haben, von mir und Josias Renke.“ Sie versank wieder in ihr starres Brüten!

(Fortsetzung folgt.)

O sprich!

O sprich! und leichter wirst Du tragen,
Was Deine Seele schwer bewegt.
Dir ward als Trost in dunklen Tagen
Der Rede Macht ins Herz gelegt.

O sprich! Erlösung liegt im Worte,
Das Dich von stummer Pein befreit.
Erschließe Deines Herzens Pforte
Des Sanges heller Seligkeit.

Nie bannt des Trübsinns düstre Geister,
Wer sich in starres Schweigen hält;
Doch Wort und Lied, sie werden Meister
Der Schwermut, die Dein Herz erfüllt.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Gemeinnütziges.

Kalte Abreibungen sollen nur morgens gemacht werden, so gleich nach dem Aufstehen, wenn der Körper noch die ganze Bettwärme in sich trägt. Je schwächer der Körper, je höher muß die Temperatur des angewendeten Wassers sein, je kräftiger, desto kälter kann dasselbe genommen werden. Man trockne den Körper nach der Waschung nur wenig ab, reibe sich mit feuchter Haut eventuell schnell an und mache tüchtige Körperbewegungen bis zur Erwärmung oder lege sich noch so lange in das Bett zurück, bis man trocken und warm geworden ist. — Kühle oder kalte Abreibungen, Waschungen, Bäder usw. bei kaltem, fröstelndem Körper vorzunehmen, ist gänzlich falsch und kann nur schädliche Folgen haben.

Schlechtes Trinkwasser verbessert man, wenn man denselben schwarzen Kaffee kalt zusetzt. Auf 1 Liter Wasser 3-4 Löffel reinen Kaffee.

Stasfit 15 Teile Mastix, 10 Teile geschlehter Sesselack, 3 Teile Terpentin. Die Masse wird mit heißem Terpentinöl bestrichen und warm verwendet. Der Kitt ist fast farblos.

Kalter Wein. Nachstehend beschriebener kalter Wein ist dem Fischeim völlig gleich zum Aufleben von Beschlagen, Auflagen, Schienen usw. auf Leder jeder Art und dabei billiger. Man nimmt gewöhnlichen heißen Wein, mittelstark, und setzt denselben soviel Salzsäure zu, daß er beim Erkalten flüssig bleibt. Dies ist der sogenannte kalte Wein der Portefeullemacher.

Nachtsch.

1. Silberzettel.



2. Rätsel.

Ein alter Freund bleibt Dir im Schenkel,
Der vielfach ward in Mann getan,
Ohn ihn bekommt der Schmortopf Enkel;
Zum Urgroßvater wird der Hahn,
Es wird der Hund zum Bindewort —
Sagst Du den alten Freund ihm fort,

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer:

1. Die Schwärze ist auf dem Baumstamm zwischen dem Stamm und dem Ast.
2. Gerden — Weizen.

Druck und Verlag: Neus Berliner Verlags-Anstalt, Königs-Str. 47, Charlottenburg bei Berlin, Berlinstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neus Berliner Verlags-Anstalt, Königs-Str. 47, Charlottenburg, Quartier 37.

Luftiges.

Der Mitgiftjäger.

„Das wäre so eine Frau für mich! Sie hat so ein gewisses! Ob sie auch etwas Gewisses hat?“

Im Alter.

„Was unser Witwenhaus nicht nobel genug? Und haben heute schon so viel feine Leute gehabt! Sogar eine Frau Gräfin hat drei Wochen lang bei uns logiert! ... Frau, wie hat sie jetzt gleich geheißen, die Frau Gräfin?“

„Wir in (voll Eifer): „Fischer, Fischer Kath!““

Kangulder Dörsch.

„Studiosus Söffel hat bei einem Onkel das Geld zu einer Reise nach dem Süden erhalten. In München betriegt er sich

berast, daß er auf der Straße umfällt. „Sagen Sie,“ fragt er im Hinsteigen liegend einen Vorübergehenden, „bin ich hier betriegt in der Riviera?““

Keines Mißverständnis.

A.: „Morgen früh kommt der Müller mit einem Wechsell an mir. ... Nicht wahr, ich darf dabei doch auf Deine Unterstützung rechnen?“

B.: „Mit dem größten Vergnügen! Den werden wir gleich draußen haben!“

Die unkuhbare Angel.

„Aber Herr Doktor, sagen Sie mir um Gotteswillen, was Sie an meinem Beine herausstechen und schneiden.“

„Ich kann die Angel nicht finden.“

„Ach — hätten Sie mir das nur früher gesagt; die habe ich in die Tasche gesteckt.“

Wohlfahrt.

„Wenn sich ein Ehepaar scheiden lassen will, muß es sich dreimal davor verwarnen lassen. Jetzt frage ich einen Menschen: warum geschieht nicht dasselbe, wenn sich zwei heiraten wollen?“

Zu der Nahrung.

Bräutigam (nach der salbungsvollen Traureden dem Geistlichen gerichtet die Hand reichend): „Ich danke Ihnen sehr für die trostreichen Worte, Herr Pfarrer!“

Drohung.

Schneider: „Herr Süßle, wenn Sie mich nicht binnen vierzehn Tagen bezahlen, heirate ich Ihre Ehegatte!“